Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 11. Januar 1881. Nr. 15.

## Deutschland.

**Berlin**, 10. Januar. Eine neue Verhandlung über die Judenfrage und zwar diesmal seitens der Fortschrittspartei fand am Freitag Abend im Louisenstädtischen Bezirksverein, Prinzenstraße 94, statt. Ein Thema, welches abermals Hunderte und aber Hundert herangezogen hatte, von denen aber nur der geringere Theil Einlaß gefunden haben dürfte, denn die Kontrolle an der nur halb geöffneten, ohnehin schmalen Pforte war eine überaus strenge. Obwohl in der bezüglichen Einladung auch „Gäste willkommen" geheißen worden waren, so wurde diese Qualifikation allein von den Kontrolleuren doch durchaus nicht für genügend erachtet und vielmehr der Beweis der Mitgliedschaft oder die Einführung durch ein Mitglied und die Legitimation als Mitglied des „Waldeck Vereins" ausschließlich als Bedingung des Einlasses hingestellt. Die Erledigung dieser zeitraubenden Formalitäten, wobei sehr viele Abweisungen vorkamen, sowie der Umstand, daß der Eingang zum Saal überhaupt erst kurz vor dem auf 8 Uhr festgesetzten Beginn des Vortrages geöffnet wurde, hatten zur Folge, daß sich die Menge der Einlaßbegehrenden sehr bald in bedenklicher Weise staute und zwar um so mehr, als zwei entgegengesetzte Strömungen, nämlich eine von der Straße und eine vom Restaurationslokale hereindringende vorhanden waren. Selbst eingekeilt in drangvoll fürchterliche Enge, warteten die anwesenden Schutzleute doch mit anerkennenswerther Umsicht ihres Amtes, Exzesse oder Unglücksfälle zu verhüten, schließlich blieb aber die Schließung der Eingangsthür das beste Auskunftsmittel. Einige Wenige, darunter mehrere Berichterstatter, deren Eigenschaft als solche allein dem Hauptkontrolleur vorher nicht als genügend zur Einlaßgewährung geschienen hatte, gewannen nur durch eine gewisse „Kniftologie" — wie sich einer der Herren in einer lauten Beschwerde gegenüber dem Vorstand drastisch ausdrückte — hintenherum durch Benutzung einer vom Lokal aus führenden Treppe Eingang in den Saal, der schließlich nicht einmal ganz gefüllt war, immerhin aber doch ungefähr 300 Personen aufweisen mochte.

Nachdem der Vorsitzende Dr. Stryck die Nothwendigkeit einer besonderen Vorsorge in der Kontrolle durch Hinweis auf anderweite unliebsame Vorkommnisse in Bezirksvereinsversammlungen erläutert hatte, ergriff das Wort der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Langerhans: Tägliche Beobachtungen lehren, daß vorgefaßte Meinungen und Antipathien gegen die Juden jetzt zahlreiche Kreise befangen halten, und daß selbst Solche, die von Juden Wohlthaten empfangen haben, ihrer Gefühle nicht Herr werden. Diese antisemitische Bewegung gereiche nicht zur Ehre unserer Hauptstadt, und er wolle zur Versöhnung und Dämpfung dieser häßlichen Exzesse ein Wort sagen. Die Judenverfolgungen des Mittelalters hatten z. B. einen religiösen Hintergrund; man warf ihnen vor, daß ihnen das Blut des Heilandes anklebe. Aber nicht das jüdische Volk hat Christus gekreuzigt, sondern die Pharisäer und die Schriftgelehrten, und wenn heute ein Christus käme, so würden unsere modernen Pharisäer vielleicht das Gleiche thun. (Beifall und Lärm.) Christus ist aus dem jüdischen Volk hervorgegangen, und das jüdische Volk war die Pflanzstätte des Christenthums. Wenn man sich beklagt, daß jüdische Richter Christenmenschen den Eid abnehmen, so sei zu erwidern, daß der Eid eine staatliche Einrichtung, und der Richter nur ein Repräsentant des Staates ist. (Beifall.) Mit dem Vorschlage in der Mommsen'schen Broschüre, daß sich alle Juden taufen lassen sollen, weil das Christenthum eine höhere Kulturstufe darstelle, könne er sich nicht einverstanden erklären, denn die Juden wüßten doch wahrlich nicht, zu welchem Christenthum sie sich wenden sollen, wenn sie sehen, wie sich die christlichen Kirchen gegenseitig befehden, wie in unserer evangelischen Kirche ein Zelotismus sonder Gleichen herrscht, und mehr Werth gelegt wird auf den Buchstabenglauben, als auf tugendhaftes Leben. (Beifall und Widerspruch.) Wenn man ihnen die schlimmen Eigenschaften ihrer Race, das Zusammenhalten, das Streben nach Macht rc. vorwirft, so solle man doch daran denken, daß wir es sind, die sich stets von den Juden abgeschlossen haben. (Gelächter.) Die deutschen Juden sind nicht, wie die Staatsbürger anderer Nationalitäten, untreu ihrem Vaterlande geworden, sie haben Theil genommen an Freud und Leid desselben und haben es mit ihrem Blute vertheidigt; sie gehorchen auch nicht, wie die Ultramontanen, Befehlen von Außen her oder lehnen sich gegen die Landesgesetze auf. (Bravo!) Die sogenannten schlimmen Eigenschaften der Juden finde man auch bei vielen anderen Leuten, namentlich bei reich gewordenen Parvenüs, und nur der Neid sei es, der das Bild der Juden verzerre. Sollte es aber wahr sein, daß bei den Juden größere Charakterverwilderung herrsche, als anderswo, so solle man bedenken, daß wir ihnen von jeher das Dasein so unerträglich wie möglich machten und sie lediglich dem Handel zudrängten. (Beifall.) Die Juden haben aber auch viele gute Eigenschaften, sonst würden sie nicht trotz aller kolossalen Verfolgungen sich im Kampf ums Dasein behauptet haben. Zu der ihnen vorgeworfenen Mäßigkeit (Heiterkeit) komme die außerordentliche Ausdauer in der Arbeit (Rufe: Arbeit?!), ihr ungeheurer Wohlthätigkeitssinn auch gegen christliche Mitbürger, ihre Pietät gegen die Eltern und ihr gutes Familienleben. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß es keine jüdischen „Louis" giebt. (Lauter Widerspruch und Unruhe.) Hervorragend sei bei den Juden auch der Trieb nach Bildung. Verhältnißmäßig halten die Christenmenschen weniger darauf, ihre Kinder in die höheren Schulen zu schicken, als die Juden. (Lauter, allseitiger Widerspruch.) Sei aber auch die gute Meinung, die er von den Juden habe, etwa eine ganz falsche, so frage es sich doch, was die ganze ziellose Judenhetze mit ihren häßlichen, nach sozialdemokratischem Muster eingerichteten Exzessen nutzen solle. Den Sozialdemokraten schwebte bei ihrem Thun und Treiben doch wenigstens in ihren Lehren ein hohes Ideal vor, die jetzige Bewegung aber werde nicht von einem Ideal, sondern von Haß und Neid geleitet. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.) Die Bürgerschaft müsse in sich gehen und mit Energie solchen Erscheinungen entgegentreten, sonst schlagen dieselben um in religiösen Fanatismus, und Gott bewahre uns vor einer Wiederkehr der Zeit der Inquisition u. dergl. (Unruhe.) Das Ziel der Antisemitenpetition bedeute nichts Anderes als Aufhebung der Gleichheit der Menschenrechte. (Oho! Oho! Beifall.) Es gebe nur ein Mittel der Ausgleichung: die Beseitigung aller noch bestehenden hemmenden Schranken zwischen Christen und Juden. (Beifall und Unruhe.) Haben die Juden noch unangenehme Eigenschaften, so sei das kein Wunder, denn ihre Emanzipation sei noch nicht alt. Diejenigen, die bei der gegenwärtigen Bewegung hinter den Coulissen arbeiten, wollen nichts weiter, als unter der Bürgerschaft zum Schaden der liberalen Sache eine Trennung hervorbringen, genau so wie man z. B. die Sozialdemokratie groß päppelte, die Handwerker und schließlich die Agrarier ins Gefecht führte. Er hoffe, daß sich die Bürgerschaft dadurch nicht beirren lassen werde. (Lang anhaltender Beifall und Zischen.)

Nachdem der Vorsitzende nochmals zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgefordert, beginnt die Diskussion.

Herr Wilh. Barenthin bekennt sich zu denen, welche die Judenfrage in ihrer Existenz als berechtigt anerkennen. Herr Langerhans habe viel zu rosig gemalt, und die Konsequenz seiner Ausführungen gehe dahin, daß wir eigentlich Alle schon längst hätten Juden werden sollen. (Beifall und große Heiterkeit.) Das Streben nach Bildung könne bei Vorhandensein recht großer Mittel zu Resultaten geführt werden, und darin bestehe eben der Ehrgeiz der Juden. (Widerspruch, Zwischenrufe, Intervention des Vorsitzenden.) Ein deutscher Mann, selbst wenn er Mittel hat, werde noch immer eine Ehre darin suchen, seinen Sohn dem Handwerke oder der Industrie zuzuführen, denn die Deutschen seien ein produktives, nicht bloß Handel und Schacher treibendes Volk. (Unruhe.) Durch Arbeit erwerben die Juden nicht ihre Reichthümer. Ich nenne Arbeit z. B., wenn Jemand von früh bis spät am Landwehrkanal Steine karrt. (Großer, lang andauernder Lärm.) Die armen Juden wandern bei uns aus dem Auslande ein, betreiben mit Zähigkeit eine besondere, aber recht einträgliche Art von Handel und wenn sie dann Gelder eingeheimst haben, dann üben sie den bedenklichen Einfluß über uns aus. Wodurch sind die Juden in so kurzer Zeit so hervorragend geworden? (Rufe: Durch ihre Intelligenz.) O nein! Wenn der Sohn studiren will, muß der Vater Geld haben. Welcher deutsche Handwerker und Arbeiter kann dies aber? Auch die große Unterstützungsfreudigkeit der Juden ist nicht so großartig, denn die Juden haben alle Geld. Herr Barenthin wirft schließlich Herrn Dr. Langerhans vor, daß er in der Stadtverordneten-Versammlung gesagt habe: man müsse dafür sorgen, daß die Antisemiten es nicht mehr wagen, ihre Meinung frei zu äußern. (Widerspruch.)

Prediger Dr. Schulze (von der freien evangelischen Jesus-Gemeinde): Unsere Väter hatten das Sprüchwort, daß, wenn man sich auf der Gasse den Rock beflecke, man den Schmutz erst trocknen lassen müsse, ehe man ihn entfernen könne. Auch die jetzigen häßlichen Auswüchse und Exzesse in der Judenfrage seien ein solcher Schmutzfleck. Er stehe nicht auf dem Standpunkt Langerhans', denn es wäre um Israel schlecht bestellt, wenn es nur auf solche Vertheidigung angewiesen wäre. (Beifall.) Er stehe auf dem Standpunkt des Heilandes, der gesagt habe, dies Geschlecht werde nicht untergehen! Er kenne auch den Schwerpunkt der Judenfrage aus seiner Thätigkeit als Judenmissionar in Deutschland, Rußland, Frankreich und England; er kenne viele jüdische Männer, vor denen er den größten Respekt habe. Nicht durch Hetzereien, sondern in evangelischer christlicher Liebe müsse die Judenfrage gelöst werden. Unser Heiland war ein Jude, und Israel soll nach Gottes Rathschluß dereinst wieder das herrschende Volk werden und, nachdem es seinen König erkannt, das Evangelium predigen. Er wundere sich über die Flachheiten, die Langerhans in der Kritik der christlichen Kirche vorgebracht. (Beifall, Unruhe. Redner nimmt den Ausdruck „Flachheiten" zurück.) Wir müssen in uns gehen und können viel von den Juden lernen, z. B. die Bethätigung des 4. Gebots, die Achtung vor dem grauen Haupt. (Beifall.) Er wolle nicht alle Schranken aufheben, denn wo bliebe dann unser christlicher germanischer Staat? Dann würde schließlich noch ein Jude König. (Oho! Sehr richtig!) Wenn man aber den Juden die ihnen von ihrem König verbrieften Rechte nehmen wolle, so wäre das der Anfang vom Ende. (Beifall.) Laßt uns die Juden lieb haben, aber laßt uns nicht selber Juden werden. (Lebhafter Beifall.)

Schulvorsteher Vogeler: An der Spitze der antisemitischen Bewegung stehen — mit Ausnahme von Stöcker — zumeist jüngere Leute, die noch geringe politische Erfahrungen hinter sich haben und gänzlich unter dem Eindrucke des patriotischen Aufschwunges des letzten Jahrzehnts stehen. Die an politischen Erfahrungen gereifteren Männer lassen sich nicht aus ihrer nüchternen Kritik bringen. (Sehr richtig!) Wohin sollen die jetzigen Hetzereien führen? (Rufe: zum allgemeinen Wohl! Zum allgemeinen Wohl führe es nicht, wenn der Staat Bürger erster und zweiter Klasse erhält. (Stürmische Unterbrechungen.) Wer bei uns Bürger erster und zweiter Klasse will, der bringt das deutsche Reich auf die Stufe von Rußland und Rumänien. Welches Armuthszeugniß stellen wir Germanen uns aus, wenn wir uns vor dieser Hand voll Menschen fürchten. (Beifall.) Ignoriren wir die Antisemitenfrage. Den Juden aber rathe ich, um Aergerniß zu vermeiden, ihre Geschäfte auch am Sonntag zu schließen.

Stadtverordneter Loewel stellt in längerer Ausführung die ganze Antisemitenbewegung als eine Wahlfrage dar und empfiehlt die Wiederwahl des fortschrittlichen Kandidaten.

Herr Raab erbietet sich, Herrn Stöcker 1000 Mark zu geben, wenn er in staatlicher und kirchlicher Beziehung Recht hat.

Herr Bendler hält die Judenfrage für gelöst, wenn die Juden die Unsitten im Handel und den Schachergeist ablegen.

Eine weitere lange Debatte entspinnt sich bei Leerung des Fragekastens über die Affaire Dolfuß. Daraus geht hervor, daß der Verwaltungsrath der Louisenstädtischen Darlehnskasse Herrn Dolfuß als seinem Mitgliede das vollste Vertrauen ausgesprochen und ihn im Amt belassen hat. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung gegen Herrn Dolfuß abgelehnt, dagegen ist das Verfahren gegen den Verleger der „Ostend-Zeitung" wegen Verleumdung eingeleitet.

Um 12¼ Uhr erst trennte sich die Versammlung.

— Wenn eine Mittheilung der „Neuen Fr. Presse" begründet ist, wird sich die Tagesordnung für unsere nächste Reichstagssession noch um eine sehr eigenthümliche Nummer vermehren. Es soll nämlich ein Spezialgesetz eingebracht werden, durch welches der in Wien zwischen der Elisabeth-Westbahn und dem Kurator der Prioritätenbesitzer geschlossene Ausgleich über die Couponfrage für das deutsche Reich Gesetzeskraft erhält. Jener Ausgleich ist so weit gediehen, daß er in den nächsten Tagen vom Wiener Landesgericht protokollirt werden kann. Einem Coupon-Ausgleich in Betreff der übrigen österreichischen Bahnen soll nicht präjudizirt werden. Die österreichische Regierung glaubt, daß durch diesen Schritt des deutschen Reiches ihrer Vorlage, betr. den Ankauf der Westbahn durch den Staat, wirksam vorgearbeitet wird.

— In den letzten Tagen hat in Oesterreich die Volkszählung stattgefunden; die definitiven Resultate für Wien stehen noch aus, da für wichtige Stadttheile die Angaben noch unbekannt sind. Außer Zweifel steht aber, daß die Vermehrung der Volkszahl hinter allen Erwartungen zurückgeblieben ist, ja in einzelnen Stadttheilen hat ein absoluter Rückgang der Volkszahl stattgefunden.

— Ueber den Ausfall der gestrigen Munizipalwahlen in Frankreich liegt der „N.-Z." folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 10. Januar. Das allerdings relativ günstige Ergebniß der Pariser Wahlen macht hier den besten Eindruck. Kein einziger Amnestirter ist gewählt worden; nur Trinquet hat die meisten Stimmen bei der Stichwahl. Die Konservativen haben sich wenigstens gezeigt und zu ihren vier beziehentlich fünf Sitzen drei neue erobert. Unter den gewählten Konservativen befinden sich Hervé, der Direktor des „Soleil", der Wagenfabrikant Binder und Cochin. Unter den ernannten Republikanern befinden sich 35 Gambettisten und 31 Radikale. Unter den Ballotagen sind sechs, bei denen wahrscheinlich die Ultraradikalen bisherige Gambettisten im Gemeinderathe verdrängen werden. Die bis jetzt aus den Departements eingelaufenen Nachrichten lauten den Republikanern günstig.

Ein anderweitiges Telegramm lautet:

Paris, 10. Januar. Bei den gestern hier stattgehabten Munizipalrathswahlen sind die meisten der ausscheidenden republikanischen Munizipalrathsmitglieder wiedergewählt worden. Unter den 80 gewählten Munizipalrathsmitgliedern befinden sich 44 mehr oder weniger vorgeschrittene Republikaner, 6 Intransigenten und 8 Konservative; bei 22 Wahlen ist eine engere Wahl erforderlich.

Im Ganzen haben gestern in mehr als 36,000 Gemeinden Wahlen stattgefunden, bei welchen die Ernennung von 480,000 Mitgliedern der Gemeindevertretungen in Frage stand. Auf die politische Bedeutung dieser Wahlen, welche in gewissem Sinne auch für den Ausfall der bevorstehenden allgemeinen Wahlen und jedenfalls für das Resultat der gleichfalls noch im Laufe dieses Jahres stattfindenden partiellen Erneuerungswahlen für den Senat maßgebend sind, ist bereits hingewiesen worden. Die Delegirten der 36,000 Gemeinden Frankreichs bilden in der aus den Mitgliedern der General- und Arrondissementsräthe, sowie den Deputirten der betreffenden Departements bestehenden Wahlkörperschaft für die nicht auf Lebenszeit ernannten Senatoren selbstredend das Hauptkontingent, so daß bei ihnen thatsächlich die Entscheidung ruht. Man begreift daher das hohe Interesse, mit welchem die Presse aller Parteischattirungen dem Ergebnisse der gestrigen Wahlen entgegensah. In Paris selbst geberdeten sich die Organe der äußersten Linken gleichsam als ob die soeben aus Neu-Kaledonien zurückkehrenden letzten Amnestirten mit Herrn Trinquet an der Spitze sogleich ihren Einzug in den hauptstädtischen Gemeinderath halten würden, mit der Aussicht, im Hotel Ville nach dessen völliger Wiederherstellung geeignetenfalls sofort die Kommune in aller Form zu proklamiren.

Die Vorgänge der letzten Tage haben nun aber zur Evidenz ergeben, daß im Lager der Ultraradikalen selbst die größten Meinungsverschiedenheiten herrschen, und daß der „unversöhnliche" Clemenceau, der eine Zeit als der Prätendent der äußersten Linken und Nebenbuhler Gambetta's galt, bereits energischeren Persönlichkeiten vom Schlage der Petroleusen Minck und Michel hat das Feld räumen müssen. Diese Spaltung, welche auch bei dem Begräbnisse Blanqui's zum Ausdruck gelangte,

diente aber wiederum der opportunistischen Politik des Kammerpräsidenten, wie denn überhaupt das rothe Gespenst in Frankreich auch heute nicht seine Wirkung verfehlt. Die „Rep. Fr." giebt daher ihrer Siegeszuversicht vollen Ausdruck und betont, daß die Wahlen die republikanische Bewegung fortsetzen werden, welche sich im Laufe der letzten Jahre immer schärfer accentuirt hat. Hiernach würde im Pariser Gemeinderathe eine wesentliche Verschiebung der Parteiverhältnisse nicht stattfinden. Daß die Mitglieder dieser Körperschaft auch bisher nicht im Rufe gemäßigter Gesinnung standen, ist allerdings bekannt. Da aber die Majorität noch unlängst einen Antrag Rochefort's und anderer Kommunards ablehnte, mitten in Paris der Kommune ein Denkmal zu errichten, darf man annehmen, daß diese Revolutionäre im Schlafrock und Pantoffeln, welche in diesen Tagen auch ein energisches Mißtrauensvotum von Seiten der „Bürgerin" Michel erhielten, auch in Zukunft in ihrer Art opportunistische Politik betreiben werden. Gambetta darf deshalb mit dem gestrigen Tage zufrieden sein, zumal da die Wahlen in den Departements seine Aussichten auf den Besitz der höchsten Macht in der Republik nur erhöht haben werden.

— Bezüglich der Aufschiebung der Hochzeit der Prinzessin Stefanie von Belgien mit dem Prinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn geht dem „B. T." aus Wien folgendes Telegramm zu:

„Sämmtliche Blätter registriren den sensationellen Eindruck, welchen die Vertagung der kronprinzlichen Hochzeit hervorgebracht hat. Der Grund zur Vertagung wäre nach offiziösen Angaben die ungünstige Jahreszeit; allgemein verlautet aber, daß die große Jugend der Prinzessin Stefanie und ihre bisher unvollständige Körperentwickelung die königliche Mutter bestimmten, eine Verschiebung der Hochzeit zu verlangen, welche vom hiesigen Hofe nothgedrungen zugestanden werden mußte. Uebrigens ändert die durch delikate Ursachen herbeigeführte Vertagung nichts an den bestehenden Verhältnissen. Als Beweis dafür kann dienen, daß der Kronprinz Rudolf morgen via München zu einem längeren Besuche nach Brüssel reist. Man glaubt, die Hochzeit werde im April oder Mai stattfinden."

— Man schreibt der „N.-Z": Unter den Gesetzentwürfen, welche dem englischen Parlament zur Genehmigung vorliegen, befindet sich auch der bezüglich der Verheirathung mit der Schwester der verstorbenen Gattin. Nach Annahme des Gesetzes soll sich, wie hier angenommen wird, der Großherzog von Hessen-Darmstadt mit seiner Schwägerin Prinzessin Beatrix, der jüngsten Tochter der Königin Victoria, vermählen.

— Nach der „Konf. Korr." werden die Sitzungen des Volkswirthschaftsraths am 20. d. Mts. beginnen. Dieselben sind nicht öffentlich.

— Se. Maj. der Kaiser hatte gestern um 4 Uhr eine Konferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

## Ausland.

**Paris**, 9. Januar. Die Regierung läßt durch den „Temps" betreffs einer im „Diritto" erschienenen Depesche aus Athen vom 8. d. Mts. erklären, daß die darin enthaltene Analyse einer entschieden ablehnenden Antwort des griechischen Gouvernements an den französischen Gesandten de Mouy nicht neueren Datums, sondern eine Antwort auf den Kollektivschritt der Mächte vom 3. Januar sei. Der „Temps" bemerkt ferner, daß diese Antwort mit den seitdem vom griechischen Minister dem französischen Gesandten gemachten Eröffnungen nicht übereinstimme. Der „Temps" wiederholt, daß die griechische Regierung jetzt zur Versöhnung mehr geneigt sei, die einstimmigen Rathschläge der Mächte zu acceptiren.

## Provinzielles.

**Stettin**, 11. Januar. Im Jahre 1881 wird die erste Prüfung für Rektoren am 14. und 15. Juni, die für Lehrer an Mittelschulen am 15. bis 18. Juni; die zweite Prüfung für Rektoren am 6. und 7. Dezember abgehalten werden. Die Anmeldungen für die erste dieser Prüfungen müssen spätestens bis zum 1. März d. J., für die zweite dieser Prüfungen spätestens bis zum 1. September d. Js. bei dem Prov.-Schulkollegium für Pommern eingehen, später eingehende können nicht berücksichtigt werden. Bei der Anmeldung für Lehrer an Mittelschulen sind diejenigen Fächer, für welche Examinand nach § 12 der Prüfungs-Ordnung vom 15. Oktober 1872 die Qualifikation zu erlangen wünscht, ausdrücklich anzugeben. Die zur Prüfung Angemeldeten haben sich am Tage vor der betreffenden Prüfung, also am 13. resp. 14 Juni und 5. resp. 6. Dezember d. J., Nachmittags 6 Uhr, dem Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, Herrn Provinzial-Schulrath Schultz in dessen Amtszimmer auf der königlichen Regierung hierselbst vorzustellen und die näheren Weisungen zu empfangen.

— Nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Strafsenat, vom 2. November v. Js., haben die Geschworenen nicht blos über das Wahr oder Nichtwahr von Thatumständen sich zu äußern, deren Subsumtion unter das Strafgesetz alsdann die Aufgabe der richterlichen Mitglieder des Schwurgerichts sein würde, wie dies beispielsweise unter der Herrschaft des preußischen Gesetzes vom 3. Mai 1852 der Fall war, sie haben vielmehr die Schuldfrage in ihrem ganzen Umfange zu beantworten. Deshalb ist im § 293 der Strafprozeßordnung bestimmt, daß die Hauptfrage die dem Angeklagten zur Last gelegte That nach ihren gesetzlichen Merkmalen, sonstige Thatumstände aber nur in so weit enthalten soll, als dies zur Unterscheidung von ähnlichen Strafthaten, mithin zur Identifizirung der zur Beurtheilung stehenden Strafthat erforderlich ist. Es haben daher die Geschworenen auch die Subsumtion der ihres Erachtens erwiesenen Thatsachen unter das Strafgesetz vorzunehmen. Die in diesem Umfange von den Geschworenen getroffene Feststellung und das darauf gegründete richterliche Urtheil können wegen eines Irrthums in der Annahme eines rechtlichen Merkmals des Verbrechensbegriffs eben so wenig als wegen eines thatsächlichen Irrthums im Revisionswege angefochten werden.

— Als sich am 7. September v. Js. auf dem hiesigen Centralbahnhof der Zug nach Stargard eben in Bewegung setzen wollte, eilte noch der Arbeiter Maximilian Ahrens herbei, zeigte ein Billet hoch und sprang in ein Kupee IV. Klasse. Der Schaffner, welcher glaubte, daß es ein Passagier sei, der bereits von einer weiteren Station mitgekommen sei, forderte erst in Alt-Damm das Fahrbillet ab, und es stellte sich heraus, daß Ahrens nicht im Besitze eines solchen war. Obwohl er die gewöhnliche Ausrede machte, er habe das Billet gelöst, aber verloren, wurde die Untersuchung wegen Betrugs gegen ihn eröffnet und in gestriger Sitzung des Schöffengerichts hatte er sich deshalb zu verantworten. Da er den Beweis nicht führen konnte, daß er sich ein Fahrbillet gelöst hatte, wurde er für überführt erachtet und gegen ihn auf 10 M. Geldstrafe event. 3 Tage Gefängniß erkannt. Sicher eine sehr empfindliche Strafe, wenn man bedenkt, daß der Fahrpreis von Stettin nach Alt-Damm IV. Klasse nur 30 Pf. beträgt.

— In der Woche vom 2. bis 9. d. M. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: a. als gefunden: 1 Regenschirm — 1 große leere Milchkanne — 1 braunlederne Cigarrentasche — 1 grauseidenes geblümtes Tuch — 1 rothe Broche — 1 braunlederne Cigarrentasche mit verschiedenen Papieren — 1 Herren- und 1 Damen-Regenschirm — 1 Kette von 1 m. Länge — 1 großer Hundemaulkorb — 1 schwarzer Alpaccaschirm — 1 gestricktes schwarzwollenes Damentuch — 1 Hausthürschlüssel — 1 Peitsche — 1 Ring mit 3 Schlüsseln — 1 Blechkanne mit 2 Liter Milch — 1 gold. Uhrkettenknebel — 1 braunlederne Cigarrentasche auf einer Seite mit Stickerei. b. als verloren: 1 schwarzseidenes Spitzentuch — 1 schwarze Brieftasche mit einer Dienstmanns-Konzession auf den Namen Walter und mehrere Marken — 1 silberne Cylinderuhr mit Goldrand und einer Talmikette ohne Haken — 1 brauner Pelzkragen — 1 Portemonnaie mit 4 20-Markstücken und verschiedene Silber- und Nickelmünzen — 1 kleiner grauer Pelzboa — 2 neue blaue Pferdedecken — 1 Tauf-, Gesellen- und Fremdzettel auf den Namen Joseph Herbst — 1 Bisammuffe — 1 langer goldener Uhrschlüssel mit grünem Stein am Knopfe. Am 24. Dezember v. J. ist beim Kaufmann Retzlaff, Fischerstraße 13, irrthümlich 1 Packet, enthaltend 2 Stücken schottisches Damentuch abgegeben worden. Dieselben können daselbst vom Eigenthümer gegen Legitimation in Empfang genommen werden.

## Kunst und Literatur

— Im „Deutsches Heim", Preis vierteljährlich eine Mark bei allen Postanstalten und Buchhandlungen, erscheint seit Januar ein Roman von Adolf Glaser unter dem Titel: „Moderne Gegensätze." Derselbe behandelt die unsere Zeit beherrschenden Tagesfragen und spielt daher in den höhern und niedern Sphären. Wir begegnen darin dem schmucken Garde-Offizier, dem Kommerzienrath wie auch dem Mann in der Blouse. — Auch der übrige Inhalt des Blattes ist unterhaltend. Probe-Nummern, sowie die bereits erschienenen Quartalsnummern werden franco und gratis durch die Expedition Berlin W. Charlottenstraße 24 geliefert.

## Vermischtes.

— Dieser Tage wurde in Hamburg ein spekulativer Lumpensammler verhaftet, welcher seinen Hund darauf abgerichtet hatte, aus den Küchen herrschaftlicher Häuser Silbersachen! zu stehen. Der Verhaftete wurde von einem Offizianten dabei abgefaßt, als er gerade auf der Straße seinem Hunde zwei silberne Eßlöffel aus dem Maule nahm, die der letztere aus der Küche eines Hauses in der Böckmannstraße gestohlen hatte.

## Telegraphische Depeschen.

**Kiel**, 10. Januar. Wie die „Kieler Ztg" meldet, ist der Kontreadmiral Kinderling auf sein Ansuchen zur Disposition gestellt und der Vizeadmiral Batsch zum Chef der Marinestation der Ostsee ernannt worden. Interimistisch führt der Kontre-Admiral Mac-Lean die Geschäfte des Stationschefs.

Der Kronprinz von Schweden passirte gestern, von Amsterdam kommend, Kiel und begab sich mit dem deutschen Postdampfer nach Korsör.

Der deutsche Postdampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm" ist glücklich hier eingebracht worden.

**Essen**, 10. Januar. Wie die „Essener Ztg." erfährt, hat sich auf der Zeche Graf Schwerin bei Castrop durch das Reißen der Feuerplatte eines Dampfkessels ein bedauernswerther Unfall ereignet. Das heftig ausströmende Wasser verbrühte sieben bei der Reparatur des Dampfkessels beschäftigte Arbeiter, von denen vier ihren Verletzungen bereits erlegen sind. Der Betrieb wurde nur auf kurze Zeit gestört.

**Paris**, 10. Januar. Die Meldung des „Diritto" über die Antwort des griechischen Ministerpräsidenten an den französischen Gesandten gilt hier als aus einem früheren Zeitpunkte herrührend und der dermaligen Lage der Dinge in Athen nicht mehr entsprechend. Die Haltung der griechischen Regierung sei gegenwärtig eine viel entgegenkommendere.

**Paris**, 10 Januar. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sind die Munizipalrathswahlen in den Departements im Allgemeinen zu Gunsten der gemäßigten Republikaner ausgefallen.

**Paris**, 10. Januar. Man hält hier die Aeußerungen des „Diritto" über die Aeußerungen des Ministers Kumunduros für wesentlich übertrieben. Im amtlichen Verkehr ist seitens der griechischen Regierung die Unvermeidlichkeit eines Krieges gegen den Willen Europas niemals erwähnt worden. Die bisherigen amtlichen Deduktionen des griechischen Ministerpräsidenten appelliren an den der Pforte gegenüber geltend zu machenden Willen der europäischen Mächte und wollen den Versuch machen, aus den geäußerten Sympathien und Vorschlägen den Mächten auch die Ausführung derselben als eingegangene Verpflichtung zuzuschieben. In dieser Deduktion befindet sich die griechische Regierung nicht in der Linie, die von den Mächten für ihr Verhalten und ihre Vermittelung zwischen Griechenland und der Türkei gezogen ist.

**Petersburg**, 9. Januar. Nach der „Agence Russe" hat der Botschafter Oubril bei seiner Rückkehr nach Wien dem Kaiser Franz Josef zwar kein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Alexander überbracht, ist aber beauftragt gewesen, den diesseitigen friedliebenden Gesinnungen Ausdruck zu geben. Bei der Erfüllung dieses Auftrages hat der Botschafter den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, v Haymerle, von den gleichen friedlichen Intentionen beseelt gefunden.

**London**, 10. Januar. Nach einem Telegramm der „Times" aus Durban von gestern haben die Boers am 7. d. Mts. einen Angriff auf Wakkerstroom gemacht, sind aber zurückgeschlagen worden. Die Boers, welche einen Einfall in das Natalland gemacht hatten, haben dieses Land in Folge der ihnen vom Statthalter Colley gemachten Vorstellungen wieder geräumt.

---

# Die Erbin der Waise von Lowood.

Nach dem Englischen
der
Lady Georgina Fairfax.

5)

Sie dachte an ihre Verlegenheit, als ihr Auge dem Blick des schönen Soldaten begegnet war, an die ungeschickte Art, in der sie seinen höflichen, anständigen Gruß erwidert hatte und fühlte sich tief beschämt, sich von einem gemeinen Soldaten an guter Lebensart übertroffen zu sehen.

„Adieu, Polly!" sagte sie hastig, „ich muß gehen. Komm, Rufus."

Eilig schritt sie die Landstraße entlang, aber sie war kaum hundert Schritte weit gegangen, als sie unwillkürlich stehen blieb und sich umschaute. Da stand der Soldat neben Polly im eifrigen Gespräche, und augenscheinlich sprachen sie von ihr, wie sie aus der Weise schloß, in der er ihr nachsah.

In dem Augenblicke, da sie sich umdrehte, berührte er, Polly grüßend, seine Mütze, sprang behende über den Zaun, und einen Feldweg einschlagend, wanderte er auf Lilliborough zu.

Sie war stehen geblieben, zauderte, ging zwei Schritte vor und drei Schritte zurück, schwankte noch ein paar Sekunden unentschlossen, und dann, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, lief sie wieder zum Thorhäuschen zurück.

„Was sagte er Dir, Polly?" fragte sie athemlos, als sie hastig in das Haus trat.

„Gott steh mir bei, wie haben Sie mich erschreckt, Miß!" rief Polly, die Hände auf das Herz legend.

„Ich bin nur zurückgelaufen, um zu hören, was er sagte!"

„Wer, dieser zudringliche Maulaffe, Vickers? Nun wahrhaftig, Miß, es verlohnt sich doch sicher nicht der Mühe, daß Sie zurückkommen, um zu fragen, was der gesagt hat!" rief Polly, die vor dem Heerde stand und in einem Topfe rührte. Ich bin ganz empört über den Burschen!

„Du hast mit ihm von mir gesprochen; sage mir auf der Stelle, was er gesagt hat! Du brauchst mich nicht so verwundert anzusehen, Polly!"

„O nicht, bitte, fragen Sie mich nicht! Ich schäme mich ordentlich, daß ich ihm erlaubt habe, von Ihnen zu sprechen," versetzte Polly verwirrt

Aber je weniger Lust Polly bezeigte, zu reden, um so fester bestand Olivia auf einer Antwort.

„Sage es mir augenblicklich," rief sie, mit dem Fuße stampfend.

Als Polly sah, daß Miß Rochester wirklich im Ernste sprach, hielt sie nicht länger zurück.

„Er fragte mich nur, wer Sie seien, Miß, und wo Sie wohnten, und dann sagte er, Sie wären sehr schön, — wie ein spanisches Bild, oder so etwas; es war recht unverschämt, so von einer jungen Dame zu sprechen, die weit über ihm steht, und das habe ich ihm auch in's Gesicht gesagt!"

„Er sagte, daß ich schön sei?" wiederholte Olivia langsam.

„Wunderschön, Miß, — sie hat ein wunderschönes Gesicht — das sind seine eigenen Worte, und ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, daß ich Ihnen dieselben wiederholt habe."

„Nein, ich bin nicht böse; guten Morgen, Polly."

Mit diesen Worten wandte Olivia sich ab und trat ihren Heimweg wieder an. Aber vergebens sprang Rufus munter bellend an ihr empor, sie deutlich auffordernd, einen Stock für ihn zu werfen oder mit ihm um die Wette zu laufen. Seine junge Herrin war viel zu sehr in ihre eigenen Betrachtungen versenkt, als daß sie seine stürmischen Aufforderungen beachtet hätte.

Sie wandelte wie im Traum. Das weibliche Gefühl in ihrer Brust, das bis dahin geschlafen, war plötzlich erwacht.

War sie denn wirklich und wahrhaftig schön? fragte sie sich zitternd; hatte sie wirklich ein wunderschönes Gesicht, wie dieser Mensch, — dieser gemeine Soldat zu Polly gesagt hatte?

Sie fuhr mit der Hand über ihre Wangen, als wolle sie sich von der Wahrheit seiner Worte überzeugen.

Niemand hatte bis jetzt noch von ihrem Aussehen gesprochen, und es war ihr nie in den Sinn gekommen, so etwas zu denken.

Aber jetzt hatte sich Jemand gefunden, und noch dazu ein Mann, obgleich es nur ein gemeiner Soldat war, der sie für wunderschön erklärte! Konnte es denn möglich sein?

Sie fühlte sich plötzlich von dem Wunsche ergriffen, nach Hause zu eilen und ihren Spiegel zu befragen, denn sie hatte ganz vergessen, wie sie eigentlich aussah, außerdem fiel es ihr ein, daß es schon spät sei und endlich Rufus Aufforderung nachgebend, rannte sie mit ihm in vollem Laufe Lowood-Lodge zu.

Trotz ihrer Eile kam sie doch zu spät zur Familienandacht, was ihr einen Verweis von Tante Jane eintrug, an den sie sich indessen wenig kehrte. Sie hatte in ihrem Zimmer, ehe sie hinunterging, den Spiegel befragt und gefunden, daß vielleicht in den Worten des Mannes einige Wahrheit enthalten sein könne. Wenn es nur ein Offizier gewesen wäre anstatt eines gemeinen Soldaten, dachte sie mit innerlicher Scham, und sehnte sich nach einer Bestätigung seines Ausspruches.

Tante Jane hatte sich an diesem Morgen mit einem ungeheuren Bündel neuer Wäsche bewaffnet, die gezeichnet werden sollte, und da die Arbeit den größten Theil des Tages in Anspruch nahm, so war es ziemlich spät, als Olivia frei wurde, um einige Minuten allein umherzuspazieren.

Sie lief den Terrassengang herab an den Strand, um ihre heißen Wangen von dem frischen Seewinde kühlen zu lassen.

Die Sonne war in das Meer gesunken, die letzten Strahlen des purpurnen Tagesgestirns warfen noch einen Scheidegruß den dunkelnden Wolken zu, und kalt und eintönig rollten die Wolken gegen den Felsblock, auf welchem Olivia sich niedergelassen hatte.

Sie dachte über die Ereignisse des Morgens nach und fühlte sich tief beschämt. Warum, das wußte sie selbst nicht, aber sie fühlte sich sehr unglücklich und hätte in die Erde sinken mögen bei der Erinnerung. Ein Mann hatte sie schön genannt — aber dieser Mann war ein gemeiner Soldat und ohne Zweifel Polly Goodmans Liebhaber, denn war Polly nicht roth geworden und hatte sie ihr nicht erzählt, daß George Vickers schon dreimal in Northerley gewesen war? Wie dumm und blind war sie gewesen, dies nicht sogleich gemerkt zu haben! Er hatte sie natürlich für eine von Pollys Freundinnen gehalten; es war dies eine gute Entschuldigung, um wieder ein Gespräch mit derselben anzuknüpfen.

O! Wo waren ihre Gedanken gewesen? Wie konnte Miß Rochester von Lowood ihr eigenes Selbst so erniedrigen, sich den ganzen Tag mit einem schönen Gesichte und einem Paar ernst forschender Augen zu beschäftigen, dem Gesicht und den Augen eines gemeinen Soldaten, des Liebhabers von Polly Goodman?

Es war endlich Zeit, daß sie wieder nach Hause zurückkehrte. Sie sprang von ihrem Sitze auf mit dem festen Vorsatze, sich nicht länger mit dem unangenehmen und demüthigenden Vorfall des Morgens zu quälen, wandte sich rasch um, stieß einen leisen Schrei aus und blieb wie angewurzelt auf der Stelle stehen.

Dicht hinter ihr, zwischen dem Strande und dem Baumgange, welcher zum Hause führte, stand die hohe Gestalt eines Mannes.

Es war George Vickers.

---

5. Kapitel.

### Ein belauschtes Gespräch.

Ihr erster Gedanke, dem sie durch eine hastige Bewegung Ausdruck gab, war der, die Flucht zu ergreifen, und so rasch davon zu laufen, als ihre zitternden Glieder es nur erlauben wollten.

Hiermit schien jedoch George Vickers nicht einverstanden zu sein, denn, die Mütze in der Hand, stand er vor ihr, in der ehrerbietigsten Haltung freilich, aber so ihr den Weg vertretend, daß es ihr unmöglich war, an ihm vorbei zu gehen.

„Wird Miß Rochester mir verzeihen, daß ich mich unterstanden habe, ihre Gegenwart zu suchen, und unbefugter Weise ihr Eigenthum zu betreten?" fragte er mit einer Stimme, deren Ton von einer Bildung zeugte, wie sie solche bei einem gemeinen Soldaten nicht erwartet hatte.

Olivia zitterte heftig, denn sie war zum Tode erschrocken.

„Bitte, lassen Sie mich vorbei," entgegnete sie kalt. „Der Strand steht Jedem zur Benutzung, der Lust hat, dort spazieren zu gehen, also auch

Ihnen. Ich wüßte nicht, daß Sie mir etwas mitzutheilen hätten, darum lassen Sie mich vorbei."

„Aengstigen Sie sich nicht, ich werde Ihre Zeit nur wenige Augenblicke in Anspruch nehmen. Es ist heute schon das zweite Mal, daß ich Ihnen im Wege gestanden habe, nicht wahr? Und das Mädchen am Thorhäuschen —"

„Nun", rief sie außer sich, „warum sprechen Sie denn nicht lieber mit Polly? Sie ist Ihre Freundin. Mit ihr können Sie plaudern, so viel Sie wollen, mir können Sie nichts zu sagen haben."

Es lag die Bitterkeit des Zornes und der unbewußten Eifersucht in ihrer Stimme. Aber sie war so verwirrt und bestürzt von dem so plötzlichen Erscheinen des Mannes, und doch so mächtig angezogen von dem Blick seiner tiefen ernsten Augen, die er fest auf sie gerichtet hielt, daß sie in ihrer Unwissenheit und kindischen Unfähigkeit, ihre Gedanken zu verbergen, nicht ahnte, wie rücksichtslos sie ihre Gefühle durch ihre zornigen, leidenschaftlichen Worte verrathen hatte.

Der Fremde lächelte.

„Sie zürnen mir," erwiderte er sanft, „Sie zürnen mir, weil ich heute Morgen mit Polly von Ihnen geredet habe. Ich vermuthe, sie erzählte Ihnen, was ich gesagt hatte. Aber wahrlich, Miß Rochester, selbst der ärmste und niedrigste Bettler der Welt hat das Recht, die Freude zu genießen, eine liebliche Blume, eine herrliche Aussicht, oder selbst eine schöne Frau bewundern zu dürfen."

Was war das? bedienen sich alle gemeinen Soldaten einer solchen Sprache? Sie schlug beschämt die Augen nieder. Sie wußte nicht, was sie darauf antworten sollte. Ein schuldbewußtes Gefühl der Wonne überkam sie, er hatte sie wieder „schön" genannt. Sie fühlte seinen Blick auf sich ruhen.

„Ich darf Sie nicht länger aufhalten," begann er wieder in verändertem Tone. „Ich will Ihnen nur mein Anliegen vortragen und dann gehen. Miß Rochester, ich bin ein armer unbekannter Mann, ich habe eine bescheidene und untergeordnete Stellung, habe weder Freunde noch Verwandte, weder Geld noch Einfluß; und ich bin hergekommen, Sie zu bitten, mir eine Gefälligkeit zu erweisen."

„Mich," rief sie aus, ihn verwundert ansehend, „mich um eine Gefälligkeit bitten?"

„Es ist nur eine geringe Kleinigkeit, aber ich weiß sonst Niemand, an den ich mich deshalb wenden könnte. Ich habe Sie vor dem heutigen Morgen nie gesehen, aber ihr Name ist mir nicht unbekannt. Ihr Vater und Sir Henry Vane waren einst Freunde, und sicherlich sind deren Töchter jetzt auch mit einander befreundet."

„Miß Vane? sprechen Sie von Miß Vane?" —

„Ja; gewiß sind Sie mit ihr genau bekannt. Sie müssen mit ihr in gleichem Alter sein."

„Ich habe Edith Vane seit zehn Jahren nicht gesehen, sie war während dieser Zeit mit ihren Eltern auf dem Kontinent."

„Das ist wahr," sagte er langsam, mit einem tiefen Seufzer, „ich hatte es vergessen."

Sie war erstaunt und etwas verwirrt. Warum wollte George Vickers wissen, ob sie und Edith Vane Freundinnen seien? Er sah so traurig und niedergeschlagen aus, daß sie nicht umhin konnte, zu sagen:

„Wenn ich irgend etwas für Sie thun kann, so bin ich," — sie stockte zögernd.

„Ja," rief er eifrig aus, „Sie können etwas für mich thun. Sie werden Edith Vane bald wieder sehen und wieder mit ihr bekannt werden, wollen Sie ihr dann dieses geben?"

Er zog dabei einen Brief aus der Tasche und reichte ihr denselben hin. Das Schreiben war an Miß Vane adressirt.

„Ich glaube nicht, daß ich Ihre Botschaft übernehmen kann," sagte sie zweifelnd. „Es giebt gewiß auch viele andere Wege, auf welchen Miß Vane diesen Brief erhalten kann. Durch die Post zum Beispiel. Auch Mrs. Britton, die Haushälterin, und Polly Goodman könnten ihr denselben übergeben. Miß Vane ist mir jetzt völlig fremd, und ich weiß nicht, wie sie es beurtheilen würde. Wenn ich sonst etwas für Sie thun kann —"

„Bitte, bemühen Sie sich nicht weiter," unterbrach er sie kalt; „es war der einzig mögliche Weg."

Langsam und bedächtig zerriß er den Brief in sehr kleine Stücke, die, vom Winde getragen, dem Meere zuflatterten, gleich weißen Blüthenblättern.

„Vielleicht ist es besser so," sagte er dann langsam. „Ich bedaure nur, Sie belästigt zu haben. Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Es war, glaube ich, ihr Gesicht, das mich auf den Gedanken brachte, daß Sie sich meiner annehmen würden. Es ist nur wieder eine Täuschung mehr im Leben gewesen. Gute Nacht, Miß Rochester."

Er trat zur Seite, und ohne ihm nur ein Wort oder einen Blick zu gönnen, ging sie an ihm vorüber, den Weg durch das Gehölz einschlagend, dem Hause zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Börsen-Berichte.

**Stettin**, 10 Januar. Wetter schön. Temp. Morg. — 1° R. Barom 28" 8"'. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 196—203, geringer 160—193, weißer 200—207, per Frühjahr 207,5 bez., per Mai-Juni 208,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 196—202, per Frühjahr 196,5—196 bez., per Mai-Juni 193 bez., per Juni-Juli 186,5—186 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko geringe 135—142, Märker u. Oderbr. 150—154.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 140—152.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter-155—164, Koch- 165—170.

Mais unverändert, per 1000 Klgr. amerik. 135—140.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 244 bez., per September-Oktober 252 bez.

Rüböl flau, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 54,5 Bf., per Januar 52,5 Bf., per April-Mai 53,75 Bf., per September-October 56 Bf.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,1 bez., per Januar-Februar 53,2 bez., per Frühjahr 54,7—54,5—54,6 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 55,3—55,1 bez. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,90 tr. bez.

Stettin, den 8. Januar 1881.

## Bekanntmachung,

betreffend die Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle.

Zufolge der Deutschen Wehr-Ordnung vom 28. September 1875 (Amtsblatt 1876, Stück 4) werden alle diejenigen männlichen Personen des Deutschen Reichs, welche

in dem Zeitraum vom 1. Januar 1859 bis zum 31. Dezember 1861 und **früher** geboren sind, **eine endgültige Entscheidung über ihr Militär-Verhältniß Seitens einer Ober-Ersatz-Kommission noch nicht erhalten haben**,

und gegenwärtig im Gebiete der Stadt Stettin sich aufhalten, hierdurch aufgefordert

sich Behufs ihrer Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle, in der Zeit **vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. J.** bei dem Polizei-Kommissarius ihres Reviers, unter Vorlegung ihrer Geburtsscheine oder ihrer Militärpapiere, persönlich zu melden.

Für Diejenigen, welche im hiesigen Orte nach § 23 der Ersatz-Ordnung gestellungspflichtig, zur Zeit aber auf Reisen, auf See oder sonstwie abwesend sind, müssen die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Anmeldung bewirken.

Wer diese Meldungen unterläßt, wird nach § 23 ad 10 der Ersatz-Ordnung mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

**Königliche Polizei-Direktion.**
**Graf Hue de Grais.**

Stettin, den 27. Dezember 1880.

## Bekanntmachung.

Seit 1804 besteht der unterzeichnete Verein, der sich die Aufgabe stellt, die Hülfsbedürftigen in unserer Stadt während der Wintermonate soviel wie möglich mit Brennmaterial zu versorgen.

Die zu diesem Zwecke erforderlichen Geldmittel verdanken wir zum größten Theile der Wohlthätigkeit unserer Mitbürger. Wir waren dadurch im Stande, im letzten Winter 700 Meter Holz und 355 Mille Torf zu vertheilen. Im Vertrauen, daß wir auch für diesen Winter auf die Unterstützung unserer geehrten Mitbürger rechnen dürfen, haben wir uns darauf eingerichtet und vorbereitet, eine gleiche Quantität Brennmaterial wieder zu vertheilen.

Wir werden daher die Sammlung der freiwilligen Gaben, zu der die Gesellschaft durch das Hofreskript vom 1. Juli 1803 die besondere Erlaubniß erhalten hat, in den nächsten Tagen einleiten.

Mit dieser Mittheilung verbinden wir die ganz ergebene Bitte, unsere Mitglieder, die unter gütiger Mitwirkung der Herren Bezirks-Vorsteher sich der Sammlung unterziehen werden, entgegenkommend aufzunehmen und ihnen das mühsame Geschäft, mit dem sie sich nur im Interesse der Armen beauftragen, möglichst erleichtern zu wollen.

**Die Gesellschaft zur Versorgung der Armen mit Brennmaterial.**

**Sternberg**, Bürgermeister. **Schmidt**, Stadt-Rath. **Alverdes**, Oberwiek 65. **Biester**, Heinrichstraße 35 **Boecker**, gr. Wollweberstr. 51. **Clausen**, Lastadie 101. **Dahms**, Fuhrstraße 9. **Dehn**, kleine Oderstraße 15. **Dittmer**, Lastadie 46. **Ernst**, Papenstr. 4—5. **Gaster**, gr. Wollweberstraße 35. **Gielow**, Rosengarten 27. **Hamann**, Elisabethstr. 9a. **Henning**, Pölitzerstr. 64 **Hey**, Fort Preußen 6. **Jacob**, Pelzerstr. 24. **Kratzsch**, Frauenstr. 49. **Lippert**, Louisenstr. 21. **Luedtke**, Klosterhof 5. **Medow**, Grünstr. 11. **Retzlaff**, Apfel-Allee 35. **Schiffmann**, Bollwerk 11. **Sessinghaus**, Alleestr. 84. **Stresemann**, Beutlerstr. 1. **Wernicke**, Wilhelmstr. 5.

## Lotterie-Anzeige.

Die resp. Interessenten der 163. Lotterie werden hiermit ersucht, die Erneuerung der 4. Klasse bis zum 17. Januar cr., Abends 6 Uhr, **als dem gesetzlich letzten Termine**, bei Verlust des Anrechts zu bewirken.

**Die Königlichen Lotterie-Einnehmer**
Lübcke. Schreyer. Wolfram. Hildebrand.



Stettin, den 8 Januar 1881.

## Bekanntmachung,

betreffend die Benutzung der Eisbahn auf den Möllnwiesen.

Die Benutzung der Eisbahn auf den Möllnwiesen ist dem Publikum gegen Erlegung des nachverzeichneten Bahngeldes gestattet.

An den Wochentagen und den Nachmittagen der Sonntage:

| | |
|---|---|
| für Erwachsene | 10 Pf., |
| für Kinder unter 12 Jahren | 5 Pf. |

An den Sonntag-Vormittagen bis 12 Uhr:

| | |
|---|---|
| für Erwachsene | 20 Pf., |
| für Kinder unter 12 Jahren | 10 Pf. |

Die Oekonomie-Deputation.

Dienstag, den 11. Januar, Abends 7 Uhr, in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums:

## IV. Vortrag,

Herr **Graf Kanitz**, General-Lieutenant z. D. auf Schmuggerow:

**„Der Soldat einst und jetzt".**

Eintrittskarten à 75 Pf. bei Herren **Th. von der Nahmer, Otto Brandner, C. W. Sessinghaus** (Westend) und an der Kasse.

Das Komitee des Vereins für Gemeinde-Diakonie.